Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 46.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 12. November 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Der Sprachunterricht in der Volksschule.

(V. Fr. W.)

II. Die Methode.

Wer schrickt nicht zusammen, wenn das Wort „Sprachmethode" ausgesprochen wird? Ich sehe angstvolle Stirnen, verwirrte Augen, ich sehe Suchen und Tasten, Experimentiren und Laboriren und in unserm Ländchen die Konfusion im Wachsen begriffen. Der Sprachunterricht hat wirklich merkwürdige Schicksale erlebt. Es ist nicht ohne Interesse, seiner Entwicklungsgeschichte zu folgen. Führen wir uns also zuerst

die Biographie des Sprachunterrichtes

vor Augen. Die „Geschichte" des Sprachunterrichtes läßt sich folgendermaßen darstellen: 1) Der grammatische Sprachunterricht. Dieser theilt sich: a. in den formell-grammatischen Unterricht nach Heinsius und Heyse, b. in den logisch-grammatischen Unterricht nach Becker und Wurst. 2) Der analytische Sprachunterricht oder die sprachliche Behandlung von Muster- und Lesestücken nach Kellner und Otto.

Das sind die verschiedenen „Mondsphasen" dieser merkwürdigen „Geschichte". Treten wir ein und machen nähere Bekanntschaft, — vielleicht daß wir doch hie und da „Einen" treffen, dem wir warm die Hand drücken können.

1. Phase.

Die Sprachlehre in ihrer ersten Entwicklung unter Heinsius und Heyse hatte sich die lateinische Grammatik zum Muster genommen. Da konnte denn unsere reiche, bildungskräftige Ursprache erfahren, wie es Einem zu Muthe wird, wenn man sich die Zwangsjacke „eines Andern" gefallen lassen muß. Nach äußern Formen und Regeln (daher: formell-grammat. Unterricht) wurden Sätze geschmiedet ohne Sinn und Geist: es war die Blüthezeit des verknöcherten Mechanismus. Es mußte eine andere Zeit kommen: „die Todten reiten schnell." Das Bollwerk der privilegirten Verknöcherung wurde gebrochen.

Der eine Stoß ging von unten auf, aus dem Volke, von Pestalozzi. Er wollte, daß der Unterricht keine andern Gesetze anerkenne, als die der unwandelbaren Menschennatur. Wie die Sprache selbst Spiegel und Abdruck des Innenlebens ist, so soll der Sprachunterricht genau der geistigen Entfaltung des Kindes folgen. Dem Anschauungs-Unterricht, dieser höchsten Turnschule des kindlichen Geistes, sollten die Sprachübungen zur Seite gehen. Aus ihnen sollten allmälig die Schreibübungen hervorwachsen, nicht gekettet an eine todte Regel, sondern wiederum an die lebendige Anschauung.

Der andere Stoß kam von oben, von den Burgen der Wissenschaft. Es geschah in jener Zeit, als Deutschland unter Napoleons Szepter stand und deutsche Nationalität am „Rande" schwebte, daß hochbegabte Männer Zeit, Kraft und Wissenschaft an die geschichtliche Durchforschung des ungeheuren Sprachschatzes setzten. Um Jakob Grimm schaarte sich die historische Schule. Neben ihr bildeten Becker, Herling und Schmitthenner die philosophische. Den Bemühungen Beider gelang es, die deutsche Sprache vom Regelwerk der lateinischen zu befreien. Jene ward selber Gesetzgeberin. Jetzt galt es, die Schule zu erobern; die methodische Richtung von Pestalozzi (die die richtige gewesen wäre), ward von der wissenschaftlichen Richtung überflügelt. Das Becker'sche System zieht ein in Schulen zu Stadt und Land. Wurst schreibt nach Beckers Grundsätzen die Sprachlehre und macht Furore damit. Sie eroberte alle Primarschulen unsers Kantons. Die Pestalozzische Richtung, obgleich auf unwandelbare Grundfesten gebaut, ward zurückgedrängt, die wissenschaftliche siegte ob. Jetzt galt es, mit Begriffs- und Formwort, starker und schwacher Deklination, attributivem und objektivem Satzverhältniß u. s. w. sich gütlich zu thun. Wer das konnte, galt sich und Andern für einen — Seher. Da hieß es denn, der Schüler müsse denken über das Denken (!), müsse die Thätigkeit seines eigenen Geistes beobachten und seine Gesetze entdecken u. s. w. Daher denn auch die Wurstische Sprachdenklehre auf Dr. Mager den Eindruck machte, „als wolle man den Volksschüler mit Schnaps ernähren". Das war die logisch-grammatische Zeit. Es ist nicht nöthig, sie näher zu zeichnen; wir denken noch mit Schaudern daran, wenn wir in den Schränken die staubigen „Sprachdenklehren" sehen. Die mißhandelte Natur empörte sich, man warf die Sprachdenklehre über Bord und wir sind in der

2. Phase.

Der analytische Sprachunterricht oder die sprachliche Behandlung von Muster- und Lesestücken nach Kellner und Otto.

Da es nun diese analytische Methode der Herren Kellner und Otto (in deren Gefolge Herr Seminardirektor Morf sich befindet) ist, die unsere gegenwärtige Verwirrung im Sprachunterricht größtentheils zuwege gebracht hat, so müssen wir dieselbe etwas näher anschauen.

Diese „Schule" ist gegenwärtig mitten im Sieges-

taumel, denn Kellner berichtet im „pädagogischen Jahresbericht", daß seine Methode mehr und mehr zu allgemeiner Anerkennung gelange. Es ist also fast gefährlich, ein ruhiges Wort mit ihr zu wechseln.

Was den Zweck anbelangt, so geht hierin natürlich der analytische Sprachunterricht mit dem logisch-grammatischen einig. Beide stellen „Sicherheit im Auffassen und Handhaben der Sprache" als obersten Zweck hin. In den Mitteln gehen sie auseinander.

Der logisch-grammatische Unterricht will neben den übrigen sprachlichen Uebungen auch einen eigenen, geordneten, mit Beispielen und Uebungen versehenen selbstständigen Kurs in besondern Sprachstunden. (Wir haben oben gesehen, daß er dabei freilich über das Ziel hinausgeschossen). Nun kommt der analytische Unterricht. Der sagt nun nicht etwa zu seinem Vorgänger: „Du, mein Lieber! schneide im grammatikalischen Unterrichte deine spiritualistischen Extravaganzen ab, beschränke dich auf das Einfache und Nothwendige, dann ist Alles gut!" O nein! sondern er ereifert sich jugendlich und sagt: „Es ist über allen Zweifel erhaben, daß die Aufgabe der Sprachbildung in der Beschränkung auf unmittelbares Sprachverständniß auch ohne Grammatik sich lösen läßt." (S. Otto in seiner Anl.)

Als ganz neu wurde jetzt verkündigt: „Die Sprache wird ohne Grammatik hauptsächlich durch Nachahmung und Uebung gelernt; das Sprachgefühl leitet unendlich schneller und sicherer, als alle Regeln." (Kellner.) Kein Vernünftiger war je anderer Meinung.

„Den Umgang mit der lebendigen Sprache vermittelt das Lesebuch." (Auch diese Lehre war der Hauptsache nach nicht neu, wohl aber in der übertriebenen Ausführung der analytischen Methode.)

„Das Lesebuch soll durch seine Musterstücke zu jenen Erzeugnissen führen, die unter allem, was jemals im Volke mit Mund und Schrift gesprochen worden, für Kleinodien geachtet werden müssen, sie mögen in gebundener oder ungebundener Rede vorhanden sein, sie mögen sagen vom Himmel oder von der Erde oder von dem, was in eines Menschen Brust dichterisch oder seherisch (!) sein Dasein gefunden und sich bewegt hat." (Morfs Kommentar.)

Die Vermittlung solcher Musterstücke geschieht durch Vorlesen, Nachlesen, Abschreiben, Erzählen, Gliederung und Erläuterung des Inhaltes, Aufsuchen des Gedankenganges, Auswendiglernen, Vortragen, Niederschreiben aus dem Gedächtniß, Vergleichung ähnlicher Stücke, Charakteristik der Personen, Herausnahme von Bildern, Aufsuchen von Ueberschriften u. s. w.

„Diese Uebungen bringen in den geistigen Besitz des Lesebuches, somit in Besitz der Sprache, machen diese dem Herzen lieb und theuer und erfüllen es mit Freude." (Morfs Kommentar.)

Wir werden unsere Ansicht darüber später vorbringen und wollen hier nur das aussprechen, daß das Gute davon nicht neu ist. (Zum Beweise sei angeführt: Diesterwegs Leselehre.)

Und der grammatische Unterricht? Der ist nun hinausgeworfen, und die Schüler sind durch die Analytiker von der Qual befreit? O bewahre! Derselbe Otto, der die Grammatik mit oben angeführten Worten zur Vorderthüre hinausgeworfen, derselbe führt sie unter dem Namen „Grammatische Belehrungen" zur Hinterthür wieder herein, und auch Kellner sagt: „Für die Belebung des Sprachgefühls würde die Grammatik nicht erforderlich sein, wenn nicht die Sprachfertigkeit zugleich den schriftlichen Gedankenausdruck und das Lesen in sich schlöße. In diesem Bereich gibt es jedoch Manches, was die Kenntniß einiger Begriffe aus der Grammatik nothwendig macht und nur mittelst dieser erklärt und kurz bezeichnet werden kann."

Also doch Grammatik nach vielem Winden und Drehen! Das veranlaßte einen witzigen Gegner, die grammatikfeindlichen Analytiker mit dem zu vergleichen, von dem Chamisso sagt:

„Er dreht und dreht sich immer fort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten."

„Die „grammatischen Belehrungen" sollen aber an das Lesebuch angeknüpft werden; Abdestillirung derselben aus dem Lesestück," das ist Losungswort.

Die Herren meinen also, wenn man die grammatischen Belehrungen an einem dem Lesestücke entnommenen Satze vornehme, so treibe man die Grammatik nicht um der Grammatik willen, wohl aber, wenn man jene durch frei gewählte Beispiele vermittle. (?)

---

* Was für einen Zweck haben die Frühlings-Schulexamen? Durch wen und wie sollen sie demnach abgehalten werden? *)

Einleitende Bemerkungen.

Fassen wir das Leben unseres Volkes nach einzelnen Hauptgesichtspunkten etwas näher in's Auge, so begegnet da dem forschendem Blick manch' schöne Sitte, manch' erfreuliche Einrichtung, deren Ursprung zum Theil in sehr entfernten Zeiten gesucht werden muß, heute dastehend gleichsam als Pflanzungen, deren Wurzeln der Boden der Vergangenheit umschließt. (Das Vorhandensein unschöner Sitten und Erscheinungen wird für diesmal stillschweigend zugegeben, aber übergangen.)

Wie steht's wohl in dieser Hinsicht auf dem Lebensgebiet, das uns Lehrer so nahe berührt, demjenigen der Schule? — Finden sich da auch solch' ehrwürdige Sitten und Einrichtungen? Man darf um so eher derartige Fragen aufwerfen, da ja oft die Behauptung aufgestellt wird, frühere Zeiten hätten kein oder wenig Interesse für die Volksjugend, ihre Bildung und Anstalten gezeigt und erst der allerneuesten Gegenwart sei es vorbehalten gewesen, auf diesem Feld allseitig schöpferisch einschreitend, das von frühern Tagen gegen die Schule begangene Unrecht auszulöschen. Kann es mir auch nicht in den Sinn kommen, die Vergangenheit von jenem Vorwurf rein waschen zu wollen, so bin ich doch der Ueberzeugung, sie werde mit Bezug auf's Erziehungswesen oft zu arg mitgenommen, die Gegenwart dagegen zu sehr beweihraucht.

Statt einen langen Beweis zu liefern, gebe ich im Vorbeigehn zu bedenken, daß, wenn früher auf fraglichem Gebiet meist zu wenig geschah, man heute oft in mehr als einer Hinsicht über die Grenze des Möglichen und Nothwendigen hinaus gehen möchte. Thatsache bleibt, daß die Jetztzeit — das Dampfroß ist ihr Symbol — durch ihr Rennen und Ueberstürzen auch auf dem Gebiet der Schule manches Freundliche über den Haufen warf und manchem treuen Lehrer das bisher liebe Arbeitsfeld verleidet. Der Aufwand an Kräften und die materiellen Opfer für's Erziehungswesen, verglichen mit denjenigen für andere Gebiete, erscheinen vielleicht heute und morgen nicht min-

---

*) Die Kreissynode Laupen hat trotz beharrlichen Sträubens von Seite des Verfassers unlängst beschlossen, der nachfolgende Aufsatz solle durch die N. B. Schulzeitung veröffentlicht werden:

1. Damit die einzelnen Mitglieder denselben mit Muße für sich lesen können;

2. Damit derselbe auch anderwärts manchen Leser zum Nachdenken über einen für die Schule wichtigen Punkt anrege, Manchem Gelegenheit biete, seine Ansichten mit den hier gebotenen zu vergleichen, und damit als Folge dessen nach hierseitigem Wunsche da und dort, wo nöthig, zweckmäßige Abweichungen vom bisherigen Verfahren in angedeutetem Sinn eintreten möchten;

3. Damit unsere entfernteren lieben Mitarbeiter nicht etwa glauben, wir hier an den Wassern — sitzen unthätig und haben die Harfen an die Weiden gehängt, sondern hierin ein Zeichen unseres Conferenzlebens erhalten.

Hätt' ich nicht befürchten müssen, meine Amtsbrüder könnten mir wegen Nichtbeachtung ihres Beschlusses zürnen, meine Arbeit wär' am Schatten geblieben, indem mir scheint, dieselbe trage gar sehr die Zeichen ihrer Geburt — die Trockenheit des verflossenen Sommers — an sich und dürfe sich daher nicht öffentlich zeigen.

der winzig als gestern und ehegestern. Höchst eigenthümlich klingt jedenfalls in der Hymne auf die Gegenwart die Stimme jenes freiburgischen Fortschrittmannes, Seminardirektors und Geschichtschreibers, welcher unlängst in einer Versammlung von Standesgenossen die Abnahme des Interesse für Erziehung und Unterricht als fertige Thatsache hinstellte und daher nur nach den Gründen forschte. Lasse man deßhalb der Vergangenheit auch ihr Theil gelten; auch in Bezug auf unser Schulwesen ist sie die Grundlage der Gegenwart, wie diese die der Zukunft.

Mit Bezugnahme auf die vorhin aufgeworfenen Fragen antworte ich daher getrost: Ja allerdings, wir haben in unserm heutigen Schulwesen noch freundliche Einrichtungen und Gebräuche, welche aus alten Tagen auf uns gekommen. Für diesmal will ich erinnern an das Maiblümchen der Jugendfeste und vor Allem an jenes Mairöschen, in der gemeinen Sprache Frühlingsexamen genannt. Auch für sie gilt jenes Wort: „Keine Rosen ohne Dornen." Fragliche Examen sind sehr geeignet, Freuden zu bereiten für Schule, Schüler, Lehrer, Eltern und Vorsteher; aber der Dornen gibt's oft auch übergenug.

Vielerorts wird das Frühlingsexamen gleichsam zum Familienfest für den ganzen Bezirk; wo aber ausnahmsweise z. B. die Fastnachtszeit auch unter der Jugend mehr Bewegung hervorbringt, als das Examen, da ist etwas Krankhaftes, da kann Schule und Lehrerschaft nicht viel gelten.

Auf das Schulexamen freut sich schon zum Voraus das noch nicht schulpflichtige Kind; der fleißige, brave Schüler denkt gern an jenen Zielpunkt, da auf Arbeit dann einige Erholung eintritt; für den Faulen, Unartigen ist jener Tag oft ein ernster Wecker, der ihn, wenn auch mehr vorübergehend als bleibend, aus seinem Schlafe aufrüttelt; mancher Jüngling und manche Jungfrau, denen die Schule nach ihrem Austritt nicht verleidete, besuchen später gern noch in Person oder in Gedanken jenen Ort, wo sie einst festlich geschmückt als Schüler geweilt und sich im Verein mit Mitschülern und Lehrer gefreut; manchem Alten wird's an diesem Tage warm um's Herz und heiter um's Auge, wenn er mitansieht, wie die hoffnungsvoll aufblühende Jugend seines Ortes, stets fortschreitend, Schönes leistet und Ursache hat, die Schule und den Lehrer zu lieben und sich zu freuen; unwillkürlich wird Mancher und Manche in die eigene Jugendzeit zurückversetzt und lebt die heitern Freuden derselben noch einmal durch. Wie viel wichtiger noch, als für Andere, muß für uns Lehrer der Examentag sein, da für uns nicht nur während einiger Zeit, sondern so zu sagen zeitlebens alljährlich ein solcher erscheint! Wie viel lieblicher der Wohlgeruch und die Schönheit, wie viel verwundender aber auch die Dornen dieser Rose heute für uns, da wir auf dem Pulte sitzen, als einst, da wir noch auf den Bänken saßen!

Es lohnt sich daher wohl der Mühe, einen Augenblick über diesen Gegenstand nachzudenken. Ich frage

1. nach dem Zweck dieser Frühlingsexamen.
2. Durch wen und wie sollen sie abgehalten werden?

(Forts. folgt.)

Mittheilungen.

Bern. Das der Schulsynode vorgelegte Referat über die „Bewerberprüfungen" enthält folgende einleitende Worte: Im Ganzen sind über diesen Gegenstand 28 Gutachten von Kreissynoden eingelangt. Im Ausstand befinden sich: Laufen, Freibergen und Schwarzenburg. Beinahe sämmtliche Gutachten anerkennen die Zeitgemäßheit der vorliegenden Frage. Während Mehrere dieselbe mit großer Ausführlichkeit und erschöpfender Gründlichkeit behandeln, haben Andere sich sehr kurz gefaßt und Einige sich darauf beschränkt, die Beschlüsse der quäst. Kreissynoden zur Kenntniß zu bringen. Letzteres rührt wohl daher, daß man den Gegenstand durch die öffentliche Diskussion hinlänglich erörtert und einer baldigen befriedigenden Lösung durch gesetzliche Bestimmungen entgegengehend glaubte. In der That beschlägt auch der vor Kurzem von der Tit. Erziehungsdirektion veröffentlichte letzte Theil des Gesetzesentwurfs über die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern" die Anstellung der Lehrer ꝛc. Daß die Frage über die Zweckmäßigkeit der Bewerberprüfungen den Lehrerstand sehr nahe berührt, geht bei den vorliegenden Gutachten der Kreissynoden aus der großen Wärme und Lebhaftigkeit der Darstellung hervor, die sich namentlich bei Darlegung der Schattenseite des bisherigen Verfahrens zu schneidender Schärfe steigert. Mehrere Gutachten heben mit Recht hervor, daß eine unbefangene Prüfung dieses Gegenstandes von Seite des durch denselben unmittelbar betroffenen Lehrerstandes eigenthümliche, nicht zu übersehende Schwierigkeiten darbiete; sie wägen daher mit scrupulöser Gewissenhaftigkeit das Für und Wider gegen einander ab, gelangen aber am Ende zu dem nämlichen Resultate wie alle übrigen, d. h. die Frage der Zweckmäßigkeit der Bewerberprüfungen ꝛc. als maßgebendes gesetzliches Verfahren bei Anstellung von Primarlehrern wird entschieden verneint, dagegen nicht Abschaffung, sondern blos zweckentsprechende Modifikation des bisherigen Modus beantragt. Diese eklatante Uebereinstimmung in den Motiven wie in den Wünschen und Anträgen sämmtlicher Kreissynoden rücksichtlich der vorliegenden Frage verdient besonders hervorgehoben zu werden, und kann eine befriedigende Lösung derselben nur erleichtern und vereinfachen. Wir finden — es sei dies schon hier bemerkt — in den weiter unten folgenden, in der gestrigen Sitzung der Vorsteherschaft der Schulsynode adoptirten Wünschen und Anträgen der Kreissynoden, die Rücksichten von Recht, Billigkeit und Zweckmäßigkeit nach allen Seiten hin gewahrt.

Es ist hie und da geltend gemacht worden, in Folge Durchführung des Besoldungsgesetzes werde für die Zukunft die Frage über die Bewerberprüfungen, resp. über den Anstellungsmodus bei Besetzung von Lehrerstellen einen großen Theil der bisherigen Bedeutung verlieren. Dem ist indeß nicht also. — Voraussichtlich und hoffentlich werden in wenig Jahren die meisten Besoldungen das Minimum übersteigen; dann tritt die Hauptursache des Lehrerwechsels — Ungleichheit der Besoldungen ꝛc. ꝛc. wieder in volle Wirksamkeit. Diese kann zwar durch die 1. Klasse Alterszulagen in etwas geschwächt, aber keineswegs aufgehoben werden. Sollte übrigens, was wir von Herzen wünschen, der häufige Lehrerwechsel, eines der schlimmsten Symptome krankhafter Schulzustände, in Zukunft bedeutend verringert werden, so bleibt die Art und Weise des bei Besetzung von Lehrerstellen einzuhaltenden Verfahrens eine für Lehrer und Gemeinden wichtige Rechts- und nicht eine bloße Convenienz-Frage, die unsrerseits mit voller Aufmerksamkeit und allem Ernst behandelt sein will.

(Folgt nun eine auf die eingelangten Gutachten der Kreissynoden basirte, detaillirte Darlegung der Motive für Modifikation des bisherigen Verfahrens.) Die Schlußanträge der Vorsteherschaft lauten wie folgt:

1) Jede erledigte Lehrerstelle wird unter Angabe der damit verbundenen Pflichten und Rechte (Besoldung) öffentlich ausgeschrieben und zu daheriger Bewerbung ein Termin festgesetzt. — Die Anmeldung findet unter Beilegung von Zeugnissen und einer gedrängten Darstellung des Bildungsganges statt.

2) Dem Gemeinderath steht das Recht zu, auf Vorschlag der Schulkommission und im Einverständniß mit dem Schulinspektor*) (auch außer der Zahl der Angemeldeten) einen patentirten Lehrer ohne Examen zu berufen.

3) Wird auf das Recht der freien Berufung verzichtet, so findet unter Leitung des Schulinspektors eine Bewerberprüfung statt. Zu derselben ladet die Schulkommission im Einverständniß mit dem Schulinspektor aus den Angemeldeten eine beliebige Anzahl ein. Die Prüfung (Probelektion) besteht in praktischen Uebungen in den Fächern Religion, Sprache, Rechnen, in Anfertigung einer schriftlichen Arbeit (Aufsatz) und im Vortrag einer leichtern musikalischen Composition.

4) Aus den zur Prüfung einberufenen Bewerbern wählt

---

*) Diese Mitwirkung des Schulinspektors erstreckt sich nicht auf die Entscheidung der Frage, ob ein Examen stattfinden solle oder nicht. Dagegen soll bei Anwendung der freien Berufung demselben die Befugniß eingeräumt werden, in der Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten der Schulkommission rathend an die Hand zu gehen, um dadurch Wahlen von Lehrern zu verhindern, welche nicht die gesetzlich geforderten Attribute besitzen, wie überhaupt Wahlunförmlichkeiten vorzubeugen.

der Gemeinderath auf den doppelten Vorschlag der Schulkommission den Lehrer. Dem Schulinspektor steht das Recht zu, denselben zu vermehren.

5) Die Anmeldung nicht patentirter Bewerber wird nur dann berücksichtigt, wenn sich kein patentirter Lehrer angemeldet hat. In diesem Falle erstreckt sich die Prüfung sowohl über das Wissen wie über die praktische Befähigung des Bewerbers.

6) Den zur Prüfung eingeladenen Bewerbern wird von den betreffenden Schulkreisen oder Gemeinden eine billige Reiseentschädigung entrichtet.

— 10. Nov. Die gestrige Schillerfeier ist sehr gut ausgefallen. Die Theilnahme des Publikums war über Erwarten zahlreich. Das Programm konnte vollständig ausgeführt werden. Den eigentlichen Glanzpunkt des Festes bildete die durch Schwung der Darstellung wie durch Reichthum und Fülle der Gedanken ausgezeichnete Festrede von Dr. Eckhardt. Wenn möglich werden wir dieselbe in unserm Blatte mittheilen.

Mittelland. Z. Wohl jeder Lehrer hat es schon erfahren, wie wehe es thut, sich in seinen schönsten Hoffnungen getäuscht zu sehen. Diese traurige Erfahrung hat auch Lehrer und Organist Rüfenacht in Bern unlängst machen müssen. Seit einer langen Reihe von Jahren hat er sich mit der größten Hingebung dem Studium der Musik gewidmet und bekanntlich Bedeutendes geleistet, besonders in der Kirchenmusik. Sehr anerkennenswerth ist es, daß er sich größtentheils aus eigener Kraft auf diese Stufe geschwungen. Was es sagen will, bei einem schweren, seine beste Zeit in Anspruch nehmenden Amt dennoch so fortzuschreiten und an seiner Fortbildung zu arbeiten, das kann am besten ein Lehrer beurtheilen. Nachdem Lehrer R. längere Zeit seine Mußestunden mit der Komposition von vorzüglichen Orgelstücken ausgefüllt, hat er nun diesen Sommer diese seine neuen, noch nirgends erschienenen Kompositionen mit den besten derartigen Stücken aus den Werken der berühmtesten Meister unter persönlichen materiellen Opfern in eine Sammlung von mehreren Hunderten von Vor- und Nachspielen vereinigt, in der Absicht sie im Druck herauszugeben. Dabei hoffte er auf die freundliche Unterstützung seiner sämmtlichen Kollegen, die Organistendienst versehen, weil er glaubte, einem tiefgefühlten Bedürfniß abhelfen, seinen Kollegen einen Dienst erweisen und die pekuniären Verhältnisse seiner zahlreichen Familie ein wenig verbessern zu können. Wie sehr er sich täuschte, ist allbekannt.

Eine Sammlung von guten Vor- und Nachspielen, die für alle vorkommenden Verhältnisse ausreichenden Stoff darbietet, ist gewiß ein dringendes Bedürfniß. Wenn man oft in Kirchen auf dem Lande unpassende, unschöne Vorspiele zu hören bekömmt, die eher für den Leierkasten eines Marktschreiers paßten, so beweist dieß nur um so besser, welch' großer Mangel herrscht an einfacher edler Kirchenmusik, die auch dem schwächsten unserer Organisten zugänglich wäre. Die Mehrzahl derselben muß sich eben an das halten, was andere hervorragende Musiker in ihren Werken bieten. Da diese aber der größten Mehrzahl nach aus Deutschland stammen und vielfach nicht in unsere Verhältnisse passen, so sollte man doch mit beiden Händen zugreifen, wenn einmal ein Werk erscheint, das in jeder Beziehung alle auch nur einigermaßen billigen Wünsche erfüllt, das etwas Leichtes und doch Edles und Gefälliges, seinem hohen Zwecke Entsprechendes bietet. Das zum Druck bereite „Präludien- und Postludienbuch von C. Rüfenacht ist nun gerade das, was man brauchte und was sich mancher Organist gewiß wünschte. Schreiber dieses kann nur bestätigen, was früher einmal über die leichten, ansprechenden, ja meist trefflichen Stücke dieser Sammlung hier ausgesprochen wurde. Keine schwierige, verkünstelte Musik liegt uns hier vor. Gegentheils kann auch der unerfahrene, angehende Organist bei einigem Fleiß jede Nummer dieser Sammlung leicht bewältigen und wird sodann seine Freude daran haben.

Ihr Lehrer, die Ihr auch zugleich Organistenstelle versehet, laßt uns unseren Kollegen sein mühsames Werk nicht umsonst vollendet haben! Laßt uns ihn unterstützen, wie er uns unterstützen wollte mit seiner Erfahrung und seinen höheren musikalischen Kenntnissen. Laßt uns ihn aufmuntern durch zahlreiche Abonnemente und ihm durch dieses Mittel unsere Anerkennung beweisen! Er hofft von uns, daß wir ein so nützliches und dabei wohlfeiles Unternehmen zu würdigen wissen.

Ein Organist, der die Sammlung gesehen und zum Theil durchgespielt hat.

Oberaargau. 2. Nov. Letzten Montag (30. Okt.) habe ich die Winterschule begonnen. Am Morgen dieses Tages brachte mir der Briefbote die „N. B. Schulztg.", in der ich den „Wintergruß an die Lehrer" von F. W. las. Ich will hier den Eindruck nicht schildern, den ich beim Durchlesen dieser Arbeit empfand. Aber ich ging darauf mit einer Freudigkeit in die Schule wie noch nie, und hätte meine Schulkinder, von denen ich einzelne beinahe zwei Monate nicht mehr gesehen hatte, umarmen mögen; denn ich war warm durch und durch. O es ist doch etwas Schönes um den Lehrerberuf, dachte ich, und fing mit heiligem Eifer und aller Liebe die Schule an. Das „Licht" und die „Wärme" gaben mir Kraft, daß die Hindernisse, mit denen ich sonst jeden Herbst so viel zu thun hatte, ganz in den Hintergrund treten. Möchten alle meine Schultage gesegnet sein, wie die zwei ersten dieses Winters! Herzlichen Dank Dir, edler Freund, für Deinen freundlichen Gruß! Du hast gewiß manchem Lehrerherzen wohl gethan und es begeistert für die Zukunft. N. D.

A. d. Red. So spricht ein Lehrer, der kein Freund von hohlen Phrasen und leerer Zungendrescherei ist. Ein einziges solches Zeugniß wiegt den Spott und Aerger des gallsüchtigen Einsenders im Oberländeranzeiger zehnfach auf.

Der 97. Psalm und eine Hymne für Männerchor von Breitenbach, Seminarlehrer in Wettingen. (Preis 40 Ct., bei Abnahme einer größern Zahl mit Rabatt. Beim Komponisten oder dem Unterzeichneten zu haben.)

Der 100. Psalm von Breitenbach ist gewiß in gutem Andenken bei den meisten Sängern. Die imposante ergreifende Wirkung, die er auf die Zuhörer macht, das Feuer und die Begeisterung, die er beim Sänger hervorruft, dieses Alles zu erfahren, dazu hatten wir an mehreren Kantonalfesten Gelegenheit. Diese neuen Kompositionen sind im gleichen Style geschrieben und werden nach meiner Ueberzeugung dieselbe Wirkung hervorbringen. Ich empfehle diese Hefte daher allen Männerchören zur Anschaffung.

Liedersammlung für den schweizerischen Männerchor von Baumgartner. 2. Heft.

Das erste Heft dieser Liedersammlung hat in kurzer Zeit eine 2. Auflage erlebt. Dieses 2. Hefte verdient nicht weniger Berücksichtigung als das 1. Es enthält Chöre, Quartette, ernste und heitere Gesänge. Daß man von Baumgartner etwas Gediegenes erhält, braucht man nicht erst zu sagen, sein Ruf steht fest. Es sind aber in diesem Hefte nicht nur gediegene Sachen, sondern sie sind auch bis in alle Einzelnheiten, in Bezug auf Dynamik, Vortrag, Athemholen ꝛc. (die Bezeichnung ist oft für jede Strophe extra angegeben) so ausgearbeitet, wie sie bis dahin kein Singheft aufzuweisen hat. An diesen Liedern kann man den Vortrag lernen. Gesangvereine, die bereits Einiges zu leisten im Stande sind, werden daher an dieser Sammlung einen sehr guten Bildungsstoff haben. Joh. R. Weber.

Korresp. Hr. S. in U. Dankend erhalten. Werden gerne davon Notiz nehmen. — Hr. H. in O. Ihr Inserat ist zu spät eingelangt für letzte Nr. (erst Freitag Abends). Die Inseratgebühr werde Ihnen mit erster Gelegenheit zurückstellen.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kdz.	Bsldg. Fr.	Prüf.	Uhr.	Erh. Fr.
Schangnau	U. Sch.	100	240 ꝛc.	14. Nov.	1	
Bargen	M. Kl.	40	280	14. „	1	100
Bützberg	U. Sch.	100	Min.	16. „	1	
Münsingen	El. Kl.	70	220 ꝛc.	16. „	1	

Ferner Ins, Oberstocken und Blumenstein. (Examen vorüber.)

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.